

gefordert, ihre Gedanken mich tief berührt und zu einem Umdenken hin zur Befreiungstheologie der Behinderung ermutigt.

Wien

Renate Trauner

♦ Seiler, Jörg (Hg.): Literatur – Gender – Konfession. Katholische Schriftstellerinnen. Band 1: Forschungsperspektiven. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2018. (214) Kart. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-3003-5.

Der Band versammelt neun Beiträge eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem Thema: „Katholische Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen ‚katholischer Weiblichkeit‘?“. Die eröffneten Perspektiven sind nicht zuletzt deswegen interessant, weil sie abseits des Mainstreams der historischen Forschung liegen. Wer befasst sich schon mit den Werken von Enrica von Handel-Mazzei (1871–1955), Gerta Krabbel (1881–1968), Annette Kolb (1870–1967) oder Mechthilde Lichnowsky (1879–1958). Am ehesten noch ist Marieluise Fleißer (1901–1974) rezipiert worden. Der Fokus des Dokumentationsbandes ist denkbar breit angelegt: von der Erstellung einer Datenbank, wie sie in der empirischen Forschung Gebrauch findet, bis zur Darstellung von Buchdeckeln und der Vertonung von Texten der „katholischen Schriftstellerinnen“. Mit diesem breiten Fokus ist leider auch eine gewisse Beliebigkeit verbunden, so dass die Beiträge kaum aufeinander verweisen, sondern je für sich isoliert stehen. In der Einleitung resümiert der Herausgeber: „Die beeindruckende Diversität der Lebensläufe katholischer Schriftstellerinnen im Untersuchungszeitraum (von 1908–1962) im Zusammenspiel mit der Analyse der Gestaltung weiblicher Figuren in den Prosawerken der Referenzgruppe lässt eine wesentlich größere Pluralität im Katholizismus

bereits der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermuten als bislang in der Forschung angenommen.“ (8) Von besonderem Interesse erweist sich aus der gegenwärtigen Perspektive die Genderfrage, weil sie eine der Schlüsselfragen zur Verortung der kirchlichen Identität in der Gegenwart ist. Dazu der Herausgeber: „Die formelhafte Umschreibung, Mann und Frau seien ‚gleichwertig, aber verschieden‘, setzt eine schöpfungsmäßige Zweigeschlechtlichkeit und Komplementarität weitgehend unreflektiert voraus. Dadurch wird jedoch ein theologisches Konzept naturalisiert und Heterosexualität als (natürliche) Norm bestimmt.“ (10) Mit anderen Worten: man erspart sich die Mühe, das theologische Konzept unter geschichtlichen und gesellschaftlichen Bedingungen zu legitimieren. Am interessantesten lesen sich die Beiträge zur Literaturgeschichte des Erfurter Forschungsprojekts. Bereits 1898 fällt Carl Muth, Gründer und Herausgeber der Monatsschrift „Hochland“, das niederschmetternde Verdikt: „Die bei weitem überwiegende Zahl der alljährlich erscheinenden Romane und Novellen hat mit der Kunst und im besonderen mit der Poesie so gut wie nichts zu tun.“ (104, Anm. 1) Was sich innovativ von der Massenproduktion abhob, die insbesondere im 19. Jahrhundert die soziale Wirklichkeit (Industrialisierung, Frauenbewegung, Proletarisierung) nahezu völlig aussparte, hatte innerkatholisch mit Zensur und Indizierung zu kämpfen. Die Ghettobildung in einem kirchlichen Milieu, die sich insbesondere in der Klostererziehung deutlich machte, hinterließ ihre Spuren, wie die 84-jährige Annette Kolb testierte: „Gewisse Schäden, die wir aus jener Zeit davontrugen, hafteten uns fürs Leben an.“ (161) Das Verdienst des Erfurter Forschungsprojekts liegt nicht zuletzt darin, diese Schäden mit einem interdisziplinär geschulten Instrumentar in den Blick zu nehmen, um mit ihnen sachgerecht therapeutisch umgehen zu können.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer